

Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

www.erwachsenenbildung.at/magazin

Ausgabe 35-36, 2019

Lern- und Bildungsräume

Thema

Museum und Bildung

Welches Wissen vermitteln Museen?

Bettina Habsburg-Lothringen



Museum und Bildung. Welches Wissen vermitteln Museen?

Bettina Habsburg-Lothringen

Habsburg-Lothringen, Bettina (2019): Museum und Bildung. Welches Wissen vermitteln Museen?
In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs.

Ausgabe 35/36, 2019. Wien.

Online im Internet: <http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/19-35u36/meb19-35u36.pdf>.

Druck-Version: Books on Demand GmbH: Norderstedt.

Erschienen unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>



Schlagworte: Museum, Lernraum, Wissensordnung, Bildungsbegriff, Bildungsauftrag, Volksbildungsstätten, Wunderkammer, kulturelles Gedächtnis

Kurzzusammenfassung

Museen zählen wie Bibliotheken oder Volkshochschulen zu den klassischen Lokalitäten des Lernens. Welche Bildungsbegriffe prägten die Anfänge dieser Einrichtung? Unter welchen spezifischen Rahmenbedingungen vollzog sich das Lernen? Und wo schließlich stehen Museumsschaffende vor diesem Hintergrund der Institution heute? Diesen und weiteren Fragen spürt die Autorin des vorliegenden Beitrages skizzenhaft nach und porträtiert Museen nicht nur als (weiterhin) wichtige Orte der Wissenschaftspopularisierung, sondern auch als Orte kritischer Öffentlichkeit – als Meinungsbildner, die nicht nur gefordert sind, sensibel mit unserem kulturellen Gedächtnis umzugehen, sondern auch mit der Konstruktion „des Eigenen“ und „des Fremden“. (Red.)

Museum und Bildung. Welches Wissen vermitteln Museen?

Bettina Habsburg-Lothringen

In den Kunst- und Wunderkammern der Renaissance, gerne als Vorläufer der Museen genannt, fand sich, was die Diversität der bekannten Wirklichkeit ausmachte. Gleich ob aus dem Bereich der Natur, Technik und Kunst oder der Sphäre des Phantastischen entnommen – im Zentrum dieser Orte standen die Objekte. Sie bildeten die Quelle der Erkenntnis und entfalteten ihre volle Bedeutung als Bestandteile einer Gesamtkomposition, die das Ausstellungsmobiliar, die Architektur und Gestaltung der Räume miteinschloss. Bezüglich der Objektarrangements gab es kein einheitliches Ordnungssystem, keine allgemein gültigen Prinzipien, wohl aber gab es Idealpläne, die den Sammlern zur Orientierung dienten.

Was ihre Zugänglichkeit betrifft, so waren die Kunst- und Wunderkammern private Orte und nicht für eine breite Öffentlichkeit bestimmt. Einlass fand, wer aufgrund seines gesellschaftlichen Status oder als (im Regelfall männlicher) Forscher und Bildungsreisender eingeladen wurde. Die Präsentation selbst bot kein didaktisches Beiwerk im heutigen Sinn, sie erschloss sich, wie es Stefan Siemer (2001) ausführte, durch visuelle und sinnliche Wahrnehmung, im Gespräch und in der Auseinandersetzung des Sammlers mit seinen gelehrten Gästen. Hausherr und Besucher befanden sich dabei gleichberechtigt auf einer Ebene und gerade im Feld der frühen naturwissenschaftlichen Sammlungen ermöglichten die Gäste mit ihrer Expertise die Weiterentwicklung der Arrangements im Sinne der neuesten Erkenntnisse: Gemeinsam reflektierte man das Gezeigte und ordnete es im Fall neu. Die Präsentationen der Kunst- und Wunderkammern waren dynamische.

Exklusive Zugänglichkeit, Austausch unter Gleichrangigen, der Gast in der Rolle des Mit-Kurators – all dies ändert sich mit dem Museum der Moderne

ab dem 18. Jahrhundert. Der Bezug zur Wissenschaft und die Einsetzung von Fachpersonal, die potentielle Zugänglichkeit für alle Menschen mit dem Ziel ihrer Bildung und die Indienstnahme der Institution für die Interessen ihrer Träger kennzeichnen eine neue Institution. Nach wie vor ist die Bedeutung des Objekts als Ausgangspunkt jeder Erkenntnis zentral. Im Museum werden die Objekte der Natur aber von jenen der Kunst und Kultur getrennt. Alles Wunderbare und Kuriose wird aus den Ausstellungshallen verbannt. Die wissenschaftliche Befragung und Erforschung der Sammlungen verschwindet hinter die Kulissen und das Publikum, das übrigens aufgrund von Bekleidungs Vorschriften, Eintrittsgebühren und begrenzten Öffnungszeiten nicht alle Bevölkerungsgruppen umfasst, büßt an Mitspracherecht ein. Es findet sich, so Tony Bennett (2010, S. 58f.), hierarchisch den WissenschaftlerInnen und KuratorInnen unterstellt und in der Rolle, die vorab festgelegten Settings nachzuvollziehen: Die BesucherInnen werden zu SchülerInnen, die es zu belehren gilt.

Das Museum als Ort der Wissenschafts- vermittlung

Fragt man Museumsverantwortliche, was der/die BesucherIn im Museum lernen kann, erhält man zumeist die Antwort, das Publikum würde Wissenswertes über z.B. die Geschichte ihres Landes, Phänomene der Natur und Trends in der zeitgenössischen Kunst erfahren oder jene Kulturen der Welt kennenlernen, deren historische Belege und Artefakte häufig im Zuge kolonialer Raubzüge für die europäischen Museen zusammengerafft wurden. Die wissenschaftliche Fundiertheit des Gebotenen wird von Museumsseite dabei als selbstverständlich vorausgesetzt. Und tatsächlich spielt der Wissenschaftsbezug des Museums eine zentrale Rolle im Institutionen- und Selbstverständnis der Verantwortlichen. Schon die Anfänge des Museums sind mit jenen der neuzeitlichen Wissenschaft eng verknüpft – Museen und Wissenschaften entwickelten sich parallel und prägten sich wechselseitig: Grundlegend für die moderne Wissenschaft ist nach Michel Foucault (1974, S. 194f.) die Vorstellung einer Welt des oberflächlich Sichtbaren und einer auf dieser Basis systematisch zu vergleichenden und zu beschreibenden Wirklichkeit. Beobachtungs- und Messinstrumente und die Übertragung empirischer Daten in neutrale Bezeichnungen begleiten die Suche nach gesicherten Strukturen und allgemein gültigen Gesetzen. Die existierenden Museen sind in der Entwicklung der Wissenschaften nicht nur als Forschungsstätten relevant, ihre Sammlungen bilden auch ihre Materialbasis und werden mit der Diversifizierung der Wissenschaften beständig umfangreicher.

Der Wunsch, das Ideal einer geordneten und überblickbaren Welt findet seinen Ausdruck auf Ebene der musealen Präsentationen in seriellen und chronologischen Ordnungen, die die Integration jedes Objekts in ein scheinbar logisches System erlauben. AdressatIn der Ausstellungen ist ein laienhaftes Publikum, dessen Rechte begrenzt sind, wo ein Infragestellen des Gezeigten nicht vorgesehen ist. Zum Trost winkt – wie es Sharon McDonald (2000, S. 129) beschreibt – das gute Gefühl, die chaotische Welt von einem externen, privilegierten Standpunkt aus geordnet schauen bzw. in den gläsernen Schaukästen durchschauen zu können.

Das Museum als Volksbildungsstätte im 19. Jahrhundert

Die gesellschaftliche Rolle des Museums im 19. und frühen 20. Jahrhundert beschränkte sich aber nicht auf die Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse auf der Basis von Sammlungen. Dem Museum kam als „Volksbildungsstätte“ die Aufgabe zu, alltagsrelevantes „Sachwissen“ aufzubereiten und so die Bevölkerung mit Angeboten zu Themen der „Gesundheit“, „Ernährung“ oder „Kindererziehung“ bei der erfolgreichen Lebensbewältigung zu unterstützen. Auch eine positive Entwicklung der Wirtschaft sollte durch das Museum ermöglicht werden: Mit der industriellen Revolution und zur Bewältigung der damit verbundenen Herausforderungen entstand im Verlauf des 19. Jahrhunderts neues Wissen, das in diversen Lehranstalten aber nur langsam Eingang fand. Das Museum reagierte auf diesen Mangel und wand sich verstärkt der Unterrichtung „instrumentellen Wissens“ (siehe Fliedl 1992) zu: So wurden Fortschritte in Landwirtschaft, Handwerk und Industrie dokumentiert, Produkt- und kunstgewerbliche Mustersammlungen angelegt, Statistiken erstellt, innovative Maschinen und Modelle vorgeführt. Ziel dieser Maßnahmen war es, die VertreterInnen der heimischen Wirtschaft technisch, ästhetisch und ökonomisch zu schulen und die Produktion im Sinne einer leistungsstarken Wirtschaft zu optimieren.

Zum Selbstverständnis des Museums als kulturelles Gedächtnis

Weniger offensichtlich bzw. offen kommuniziert, aber gerade deshalb brisant, ist die Rolle der Museen in der Vermittlung von – je nach Zeit anders gearteten – opportunen, gesellschaftlichen Werten, Normen und Identitätsangeboten. So ist das Museum einer der wesentlichen Agenten des sogenannten „kulturellen Gedächtnisses“. Nach Beschreibung des Kulturwissenschaftlers Jan Assmann (1988, S. 11f.) bildet das kulturelle Gedächtnis einen wichtigen Baustein unseres Selbstverständnisses und Selbstbewusstseins, z.B. als BewohnerInnen einer Stadt oder Nation. Im Gegensatz zum mündlich tradierten, sogenannten „kommunikativen Gedächtnis“ ist das kulturelle Gedächtnis auf eine lange Zeitspanne ausgelegt und somit auf spezialisierte und

organisierte Träger angewiesen. Ein spezialisierter Träger ist das Museum, dessen Verantwortliche mithilfe von Objekten jene Geschichten bewahren und weitergeben, auf die sich Menschen zur Gestaltung ihres Lebens berufen können und die ihre Identität als Angehörige bestimmter Gruppen mitbestimmen. Der Funktion des Museums beim Denken, Ausverhandeln und Kommunizieren von Identität widmet sich allen voran die britische Museologin Sharon McDonald (2000, S. 123ff.). Sie weist nach, dass die Museen des 19. Jahrhunderts nationalstaatliches Landesbewusstsein wesentlich mitbegründen und bereits durch ihre bloße Existenz Belege nationaler Eigenständigkeit und Identität sind. Was in dieser Zeit in verschiedenen Ländern Europas großräumig in Nationalmuseen verwirklicht wird, etabliert sich in Analogie in Stadt- und Regionalmuseen: Das Museum sagt und zeigt den Menschen, wer und wie sie sind. Und es kann dies auf der Basis bereits existierender und neu angelegter Sammlungen sowie ausgewählter Objekte leisten, die für die (Groß-)Gemeinschaften zu verbindenden Symbolen und als dreidimensionale Zeugen einer gemeinsamen Geschichte und einer verbindenden Identität gern im würdevollen Rahmen repräsentativer Architekturen vorgestellt werden.

Das Museum als Meinungsbildner

Das Museum lehrt schließlich nicht nur das „richtige“ Verständnis der Vergangenheit, schon in seiner Frühzeit leitet es mit seinen Angeboten die Meinungsbildung zu Fragen der Gegenwart an: Aleida Assmann (1999, S. 134f.) nutzt den Begriff „Orientierungswissen“ und beschreibt es als ein praxisorientiertes, in der Gruppe weitergegebenes Wissen darüber, wie Menschen Erfahrungen einordnen, Vorkommnisse, mit welchen sie konfrontiert werden, in ein Ordnungssystem einbetten und sich in einem pluralen gesellschaftlichen oder politischen Kontext angesichts vieler Möglichkeiten verorten können. Die Rolle des Museums ist dabei nie neutral. Es wäre falsch, z.B. allein den aktuellen Stand der Wissenschaften als Maßgabe musealer Kunst-, Natur- oder Kulturdarstellung und Meinungsbildung anzunehmen. Museen sind immer schon Produkte der Gesellschaften, die sie betreiben, und geprägt von den Vorgaben der (kultur-)politisch Machthabenden sowie den gesellschaftlichen Eliten,

die als Finanziere oder in verantwortlicher Position festlegen, welche Themen in Museen verhandelt werden und welche Objekte würdig und wert sind, in eine Sammlung als Basis späterer Erzählungen Eingang zu finden.

Der Bildungsauftrag von Museen heute

Schaffung eines kritischen Bewusstseins zur Geschichte

Und wie steht es heute um die Wissensvermittlung und den Bildungsauftrag des Museums? Bemerkenswert ist zu Beginn, dass die Zahl der von den Museen angesprochenen, gesellschaftlichen Gruppen nie größer war als heute: Neben altersgerechten Führungen und Workshops für Klein- und Schulkinder gibt es passende Angebote für ExpertInnen und interessierte LaiInnen, für touristische Gäste und eben Zugezogene, für SeniorInnen oder Menschen mit besonderen Bedürfnissen. Was die Erfüllung der genannten Funktionen angeht, so haben sich für einige (allen voran für die Vermittlung von „Sachwissen“ und „instrumentellem Wissen“) mittlerweile spezielle Einrichtungen etabliert, für die Ausführung anderer sind die Museen bedeutend geblieben. Angesichts der Diversität der Institution Museum sind generelle Aussagen schwierig. Für die kulturhistorischen Museen scheinen mir folgende Aspekte relevant:

Natürlich ist das Museum nach wie vor ein wichtiger Ort der Wissenschaftspopularisierung und Ergebnisse der – häufig nicht museumsinternen – Forschung werden in Ausstellungen vorgestellt, in Vorträgen präsentiert und in zielgruppengerechten Programmen aufbereitet. Einem breiteren Bildungsbegriff folgend, beinhaltet dies nicht nur die Weitergabe der aktuellsten Zahlen, Daten und Fakten, sondern auch, in der Auseinandersetzung mit musealen Sammlungen die differenzierte Wahrnehmung zu schulen, eigene Einschätzungen zu entwickeln und Argumente zu formulieren. In kritischem Bewusstsein der Geschichte und Macht der Institution geht es in der gegenwärtigen Museumsarbeit zudem darum, die Konstruktivität und Personengebundenheit jeder Geschichtsdarstellung deutlich zu machen und die Relativität wissenschaftlicher Wahrheiten in musealen Weltdeutungen offenzulegen. Es geht darum,

eine kritische Distanz gegenüber allzu heilen Bildern der Vergangenheit zu schaffen und in Anlehnung an den Kunsthistoriker und Medientheoretiker Hans Belting (2001, S. 92 u. S. 87) durchaus bewusst das Fremde, Verstörende und Vergessene in der eigenen Kultur in Erinnerung zu rufen. Dort, wo z.B. bei zeitgeschichtlichen Themen kollektives Gedächtnis und individuelle Erinnerung, objektive Geschehnisse und Einzelbiografien nicht zusammengehen, kann sich das Museum – so der Kulturwissenschaftler Utz Jeggle (1984, S. 12) – als Kreuzungspunkt profilieren, an dem das subjektiv Erlebte mit dem dokumentierten Ereignis in Zusammenhang gebracht und so deutlich wird, wie subjektive Wahrnehmungen unsere Vorstellung vom Geschehenen filtern. Ein weiterer kritischer Blick ist dem Museum als identitätsstiftende Instanz zu widmen: Der Anspruch nationalstaatlicher oder regionaler Identitätsstiftung in Museen ist heute überholt. Entsprechend sind die Museumsverantwortlichen zu einem sensiblen Umgang gerade mit den unter diesen Vorzeichen gesammelten Objekten aufgefordert, die im Licht neuer Perspektiven – zum Beispiel einer europäischen – befragt oder genutzt werden können, um die Konstruktion „des Eigenen“ und „des Fremden“ zu unterschiedlichen Zeiten offenzulegen.

Das Museum als Ort kritischer Öffentlichkeit

Eine zentrale Bedeutung des Museums sehe ich schließlich im Museum als Ort kritischer Öffentlichkeit, in dem Ausstellungen, Veranstaltungen und Vermittlungsprogramme aktuelle, gesellschaftlich relevante Fragestellungen rund um Themen wie Alter, Arbeit, Armut, Migration, Geschlechterkonstrukte

und Familienkonzepte oder Nationalismus und Radikalisierung und eine ganze Reihe von natur- und technikwissenschaftlichen Fragen mit Alltagsrelevanz für das Publikum aufbereiten. Unter anderem die (kultur-)historischen Museen scheinen mir geeignet und zuständig, sich mit historischen Bezügen und im Fall regionaler Zuspitzung diesen Fragen der Gegenwart zu stellen.

Und es sind nicht nur die großen und städtischen Häuser gefordert: Ein Gutteil der Museen im deutschsprachigen Raum sind kleine und mittlere, kulturhistorische oder Mehrspartenhäuser, in den Kleinstädten und am Land mit wenigen tausenden BesucherInnen jährlich. Von engagierten BürgerInnen seit dem späten 19. Jahrhundert begründet, von Vereinen und Laiengruppen getragen, unterscheiden sich die Arbeitsalltage und Möglichkeiten dieser Museumsschaffenden in vielerlei Hinsicht grundlegend von jenen in den großen, spezialisierten Einrichtungen. Der Begrenztheit der Personalressourcen und finanziellen Mittel steht die hohe gesellschaftliche Bedeutung der kleinen Institutionen gegenüber, deren Chance und Perspektive nach Ansicht der Kulturpolitikerin Iris Magdowski (2008, S. 215) darin liegt, der kulturellen Verödung ganzer Landstriche entgegenzuwirken und Menschen eine Teilhabe zu ermöglichen: alten Menschen, die aus finanziellen und/oder gesundheitlichen Gründen wenig mobil sind, und jungen Menschen, welchen keine der in Städten selbstverständlichen Angebote in den Bereichen Theater, Literatur, Film oder Musik zur Verfügung stehen und für die museale Programme möglicherweise die einzigen außerschulischen Bildungsangebote darstellen.

Literatur

Assmann, Aleida (1999): Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München.

Assmann, Jan (1988): Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Assmann, Jan/Höschler, Tonio (Hrsg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt am Main, S. 9-19.

Belting, Hans (2001): Orte der Reflexion oder Orte der Sensation. In: Noever, Peter (Hrsg.): Das diskursive Museum. Ostfildern-Ruit, S. 82-94.

- Bennett, Tony (2010):** Der bürgerliche Blick. Das Museum und die Organisation des Sehens. In: Hantelmann, Dorothea von/Meister, Carolin (Hrsg.): Die Ausstellung. Politik eines Rituals. Zürich/Berlin, S. 47-77.
- Fliedl, Gottfried (1992):** Das Joanneum „...kein normales Museum...“. In: Fliedl, Gottfried/Muttenthaler, Roswitha/Posch, Herbert (Hrsg.): Museumszeit – Museumsraum. Aufsätze zur Geschichte des österreichischen Museums- und Ausstellungswesens. Wien, S. 11-30.
- Foucault, Michel (1974):** Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt am Main.
- Jeggle, Utz (1984):** Subjektive Heimat – objektive Musealität. Zum Verhältnis von subjektiver Erlebnisfähigkeit und objektiven Ereignissen. In: Liebelt, Udo (Hrsg.): Heimat im Museum. Koblenz, S. 11-30.
- Macdonald, Sharon J. (2000):** Nationale, postnationale, transkulturelle Identitäten und das Museum. In: Beier, Rosmarie (Hrsg.): Geschichtskultur in der Zweiten Moderne. Frankfurt am Main/New York, S. 123-148.
- Magdowski, Iris (2008):** Jenseits der Leuchttürme. Museumsentwicklung als Gesellschaftspolitik. In: John, Hartmut/Dauschek, Angelika (Hrsg.): Museen neu denken. Perspektiven der Kulturvermittlung und Bildungsarbeit. Bielefeld, S. 211-220.
- Siemer, Stefan (2001):** Die Erziehung des Auges. Zur Darstellung und Erfahrung von Natur in naturhistorischen Sammlungen der frühen Neuzeit. In: kunsttexte.de 1/2001. Online im Internet: <https://edoc.hu-berlin.de/bitstream/handle/18452/7556/siemer.pdf> [Stand: 2018-10-18].



Foto: UMM, N. Lackner

Dr.ⁱⁿ Bettina Habsburg-Lothringen

bettina.habsburg-lothringen@museum-joanneum.at
 www.museum-joanneum.at/museum-fuer-geschichte
 +43 (0) 316 8017 9780

Bettina Habsburg-Lothringen studierte Geschichte und Deutsche Philologie in Graz. Sie leitet die Abteilung Kulturgeschichte am Universalmuseum Joanneum in Graz. Zur Abteilung gehören das Landeszeughaus, das Museum für Geschichte, das Volkskundemuseum, die Multimedialen Sammlungen sowie die Museumsakademie Joanneum.

Museum and Education. What knowledge do museums impart

Abstract

Along with libraries and adult education centres, museums are classic locations for learning. What educational concepts shaped the beginnings of this institution? Under what specific conditions did learning take place? And where do museum staff ultimately stand against the backdrop of the institution today? The author of this article explores these and other questions, painting a portrait of museums not only as places (still) important in the popularisation of knowledge but also as places for a critical general public – as shapers of public opinion that must handle our cultural memory with sensitivity as well as construct “the self” and “the other”. (Ed.)

Impressum/Offenlegung



Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
Gefördert aus Mitteln des BMBWF
erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck
Online: www.erwachsenenbildung.at/magazin

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)
ISSN: 2076-2879 (Druck)
ISSN-L: 1993-6818
ISBN: 9783748172420

Projektträger



CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Marienplatz 1/2/L
A-8020 Graz
ZVR-Zahl: 167333476

Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung,
Wissenschaft und Forschung
Minoritenplatz 5
A-1014 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

Herausgeber der Ausgabe 35-36, 2019

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)

HerausgeberInnen des Magazin erwachsenenbildung.at

Mag.^a Regina Rosc (Bundesmin. für Bildung, Wissenschaft und Forschung)
Dr. Christian Kloyber (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)

Fachbeirat

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für höhere Studien)
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Mag.^a Julia Schindler (Verein Frauen aus allen Ländern)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)

Online-Redaktion

Mag.^a Christine Bärnthaler (Verein CONEDU)
Mag. Wilfried Frei (Verein CONEDU)

Fachlektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Satz

Mag.^a Sabine Schnepfleitner (Verein CONEDU)
DIⁱⁿ (FH) Martina Süssmayer (Verein CONEDU)

Design

Karin Klier, Bureau Cooper

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

„Magazin erwachsenenbildung.at - Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ (kurz: Meb) ist ein redaktionelles Medium mit Fachbeiträgen von AutorInnen aus Forschung und Praxis sowie aus Bildungsplanung, Bildungspolitik u. Interessensvertretungen. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Auszubildende. Das Meb fördert die Auseinandersetzung mit Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik und spiegelt sie wider. Es unterstützt den Wissenstransfer zwischen aktueller Forschung, innovativer Projektlandschaft und variantenreicher Bildungspraxis. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema, das in einem Call for Papers dargelegt wird. Die von AutorInnen eingesendeten Beiträge werden einem offenen Peer-Review eines Fachbeirats unterzogen. Redaktionelle Beiträge ergänzen die Ausgaben. Alle angenommenen Beiträge werden lektoriert und redaktionell für die Veröffentlichung aufbereitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der HerausgeberInnen oder der Redaktion. Die HerausgeberInnen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten solcher Quellen.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter www.erwachsenenbildung.at/magazin kostenlos verfügbar. Das Online-Magazin erscheint parallel auch in Druck (Print-on-Demand) sowie als E-Book.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheint die Online-Version des „Magazin erwachsenenbildung.at“ ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>).



BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetarisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an redaktion@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p. A. CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Marienplatz 1/2/L, A-8020 Graz
redaktion@erwachsenenbildung.at